

Blanca Imboden

Frank Baumann

Name

Sara Super ☘

Fach

Klasse



Schule

ist

doof

zwei

WÖRTERSEH

Blanca Imboden
Frank Baumann

Sara Super ♡

Schule ist doof ^{zwei}

WÖRTERSEH



**Webbwerb
auf Seite 294**

Haus

Alle Rechte vorbehalten, einschliesslich derjenigen des

umzugsweisen Abdrucks und der elektronischen Wiedergabe.

© 2016 Wörterseh, Gockhausen

Illustrationen: Frank Baumann, Gockhausen

Lektorat und Korrektorat: Andrea Leuthold, Zürich

Umschlaggestaltung: Thomas Jarzina, Holzkirchen

Layout, Satz und herstellerische Betreuung:

Beate Simson, Pfaffenhofen a. d. Roth

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Print ISBN 978-3-03763-073-0

ePDF ISBN 978-3-03763-617-6

www.woerteseh.ch

Für alle Saras. Und für Luna, Stefano, Abby, Gisele, Sonja, Christian, Victoria, Guido-Maria, Dani, Roman, Frida, Izmir, Heinz, Paris, Achmed, Sophy, Cara, Heike, Gigi, Lee, Mika, Ada, Suzann, Bettina, Carlotta, Bea, Keegan, Daisey, Alfredo, Daphne, Vicky, Dante, Guy, Alicia, Ryan, Elisa, Dimitri, Dieter, Eleonor, Angel, Ragnar, Elmar, Enrique, Fabiano, Karrie, Felipe, Henrik, Flurina, Aisha, Shannon, Frederica, Pieter, Freya, Gillian, Georgina, Shane, Gianluca, Sam, Gilbert, Bubba, Tilla, Giorgio, Tiffany, Valdemar, Giulia, Rafa, Giuseppe, Heini, Gustav, Yvo, Hannes, Jérôme, Hendrick, Trevor, Henrietta, Ida, Ivana, Matthew, Jack, Jamiro, Darran, Janosch, Jeffrey, Bruce, Cosima, Jocelyn, Amir, Melody, Vince, Leandra, Bruno, Megan, Juri, Hiroshi, Cindy, Kimberly, Alaska, Lenny, Josh, Lilith, Ronia, Amy, Lois, Alf, Lucien, Thorsten, Rovena, Cheyenne, Lotta, Rory, Sergio, Ludwig, Fabrizio, Luzia, Magdalena, Justin, Marcelo, Anaïs, Röbi, Dean, Malcolm, Maike, Darina, Manfred, Coraghessan, Mareike, Dustin, Cathérine, Marlene, Bastian, Jordan, Mathilda, Ian, Boris, Mirco, Candie, Mattieu, Kerstin, Jolanda, Miguel, Charles, Michel, Esther, Monique, J. J., Hubertus, Viggo, Moe, Morena, Sean, Nanni, Pernilla, Nemo, Penelope, Olivier, Nelly, Oriana, Yotam, Pablo, Ariane, Pedro, Regina, Anuschka, Philippa, Aladin, Jean, Pierre, Finley, Priscilla, Adele, Rachel, Fabienne, Quentin, Craig, Pepe, Raphaela, Anastasia, Rico, Austin, Roberta, Zoey, Tess, Romeo, Aschi, Seven, Beni, Salome, Davis, Annemarie, Sandrine, Rosalie, Thierry, Selma, Serena, Brad, Sheila, Tyrell, Silvana, Cameron, Jason, Sinja, Russel, Taylor, Ted, Soraya, Robin, Timon, Filippo, Valeria, Dale, Violetta, Laetitia, Mary, Wendy, Yara, Spencer, Zora, Amalia, Elsa, Benedikta, Ava, Carrie, Sherlock, Aurelio, Stacy, Bligg, Angelina, Arthur, Bryce, Agnes, Bob, Bernd *und alle anderen Schüler dieser Welt.*

WARNUNG:

In diesem Buch kommt das Wort **SUPER**
gefühlte 167 325,5 Mal vor.

Dies könnte (vor allem bei Erwachsenen, insbesondere bei Lehrern, Eltern, Gross- und Urgrosseltern) zu bleibenden Schäden in den Sprachzentren des Gehirns führen, zum Beispiel im Broca-Areal oder im Wernicke-Zentrum.

Achtung: Wenn du super nicht super findest, raten wir dringend von der Lektüre dieses supermässigen Buches ab; es besteht die akute Gefahr einer **Superisierung.**

*Die Autoren lehnen
jede Verantwortung
ab.*

*Wenn du zusammengezählt hast,
wie oft das s-Wort (inklusive
Kombinationen) in diesem Buch
wirklich vorkommt, dann sause
subito auf www.schuleistdoof.ch.
Es könnte sich lohnen!*



Wenn ich gewusst hätte, dass alles dermassen aus dem Ruder laufen und ich auf eine so gefährliche Berg-und-Tal-Fahrt geraten würde, wäre ich wohl abgehauen. Ich hätte meine Céline-Tasche gepackt, wäre geflüchtet und hätte mich am Ende der Welt versteckt wie ein australisches Wildkaninchen in seinem Bau. Drei Meter tief unter der Erde. Aber das wäre auch superschade gewesen, denn dann hätte ich einiges verpasst. Ja, nachher ist man immer schlauer, schon klar. Nachher.

Meine Schulkameraden nennen mich Sara Super.

Ich weiss es.

Das ist kein Geheimnis.

Zugegeben, es gibt schlimmere Spitznamen. Man könnte mich ja auch Schickimicki-Sara oder Spassbremse nennen, Streberin oder Möchtegern-Model.

Gewisse Nicknames sind voll gemein, ein vorauseilender Rufmord könnte man sagen – und man kann rein gar nichts dagegen tun. Da darf ich mich schon glücklich schätzen, dass man mich Sara Super nennt.

Super ist doch super.

Allerdings nennen sie mich nicht Sara Super, weil ich so super aussehe. Dabei wäre das durchaus eine Möglichkeit. Ich sehe nämlich – und das muss ich jetzt bei aller Bescheidenheit einmal sagen –, ich sehe ziemlich super aus, ich bin sozusagen schön. Ich weiss das, weil ich einen Grossteil meines Lebens vor dem Spiegel verbringe. Das behaupten zumindest meine Eltern. Das stimmt natürlich so nicht. Aber ich mag halt meine schönen rotblonden Haare. Die finde ich super. Die türkisen Augen sind auch sehr cool, weil sie manchmal so leuchten und ich oft beobachte, wie sie die Blicke anderer anziehen. Das ist ein super Gefühl. Ausserdem habe ich lange Beine, dazu eine supergesunde Haut, ohne Pickel und ohne Unreinheiten. Ich bin superschlank. Und ich habe viel mehr Kurven als andere Mädchen in meinem Alter. Ich sehe schon fast aus wie eine Frau. Und ich ziehe mich auch supergut an. Kleider bedeuten mir etwas.

Kleider sind meine Visitenkarte. Deine übrigens auch, ob du willst oder nicht! Oder denkst du etwa, es spiele keine Rolle, ob du alte Schlabber-T-Shirts trägst oder ein Designer-Top? Ich sag nur: Du kriegst nie eine zweite Chance, um einen ersten Eindruck zu hinterlassen! Ich habe in einer Zeitschrift gelesen, dass das Gehirn nur eine Zehntelsekunde brauche, um ein Urteil über



einen Unbekannten zu fällen. Eine Zehntelsekunde für den ersten Eindruck! Und dieser erste Eindruck bleibe dann meist sehr lange, wenn nicht sogar für immer, bestehen. Denkst du also wirklich, in dieser kurzen Zeitspanne erfasse dieses kleine Gehirn deine inneren Werte? Dein wunderbares Wesen? Dein reines Herz? Deine Begabung in Mathematik? Deine Kenntnisse in Fremdsprachen?

Vergiss es!

Im ersten Moment zählt nur das Äussere. Nur! Ausschliesslich! Also darf man ruhig ein wenig mehr darauf achten, finde ich, ohne gleich eine supereitle Gans zu sein oder in die Tussi-Schublade gemobbt zu werden.

Vielleicht denkst du da ja anders drüber. Selber schuld. Glaubs mir: So oder so kommt es nicht nur auf den **Style**, sondern eben auch auf den **Stil** an. Mein Vater sagt immer, der »Manhattan« sei das Geheimnis. Und er meint damit Bliggs gleichnamigen Hit. Du kennst den Text auswendig, oder?

**MACHS MIT STIL, STIL,
ODER LASS ES SI,
STIL BRINGT DICH AS ZIEL,
EGAL WOHER, EGAL WOHI, JA, STIL MUSS SI.**



SCHTEIL



Und dann eben der super Refrain:

ENTWEDER MÄNHATTAN ODER NÖD,
MÄN HÄT ÄN ODER NÖD,
S GAHT BESTIMMT AU OHNI,
DOCH MIT IHM ISCH S LÄBE SCHÖN.

Ja, sorry, jetzt bin ich ein bisschen abgeschweift, wo war ich stehen geblieben? Ach ja, bei mir (hihi). Wie bereits erwähnt – mit meinem Aussehen hat mein Spitzname nichts zu tun. Leider.

Unsere Deutschlehrerin, Frau Fischer, hat ihn quasi erfunden. Sie hackte in einer Stunde dauernd auf mir herum, weil ich in einem Aufsatz zu oft das Wort »super« verwendet hatte. Und am Ende nannte sie mich dann Sara Super statt Sara Suter, wie ich tatsächlich heisse. Aber gell, mit Absicht hat sie das kaum gemacht, denn das wäre ja schon fast witzig und würde eine gewisse Art von Humor voraussetzen, und den hat die Fischer garantiert nicht, ich schwörs. Frau Fischer ist weder lustig noch nett, und wir sind keineswegs auch nur annähernd befreundet. Im Gegenteil: Seit der ersten Schulstunde hasst sie mich. Und ich weiss auch, warum: Frau Fischer ist eine absolut mittelmässig aussehende Frau mittleren Alters. Es gibt bestimmt irgendein Adjektiv für



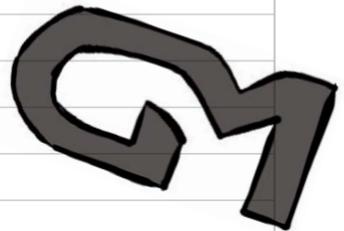
sie. Aber »super« passt jetzt also ganz sicher nicht. Am ehesten noch so etwas wie grauschimmelig, oder noch besser: graumäusig.

Genau. Sie hat so etwas **Graumäusiges** in ihrem Aussehen und vor allem in ihrem Wesen, ihrer Art, ihrem Benehmen.

Graumäusig.

Das Wort gibt es nicht?

Ja, aber hallo, gibt es denn irgendwo ein Gesetz, das besagt, dass man keine neuen Wörter erfinden darf?



Ich glaube, Frau Fischer bemängelt aus Prinzip meinen aus ihrer Sicht »mangelnden Wortschatz«, und das seit dem ersten Tag. Drum habe ich jetzt ab sofort einen neuen Ausdruck in meinem virtuellen Wörterbuch: graumäusig. Super. Und steigern könnte man das so: graumäusig, graumäusiger, graumäusetot.

Ich glaube, es gibt nur einen Grund, warum die GM (graue Maus) mich nicht mag: Neid. Purer Neid! Neid auf alles, was jung und bunt und pfiffig ist statt graumäusig und brüllgähnend. Aber sie tut absolut gar nichts dagegen. Sie trägt beispielsweise nie etwas Farbiges. Schon ein zartes Rosa oder ein Blausa wäre für sie viel zu gewagt. Da käme sie sich wohl schon total aufgedonnert

vor. Ja, ja, Blausa gibt es offiziell auch nicht, aber das ist mir egal, ich befinde mich grad im Wortschöpfungsmodus.

Graumäusiges Blausa.

Dünnsuppiges Graugelb.

Lilöliges Vollnichts.

Putzfädiges Fadmelange.

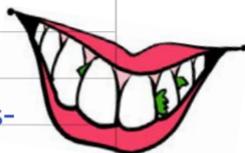
Poppliges Pupswääk.

Graumaus eben.





Das Bunteste, was ich je an ihr gesehen habe, war etwas Spinat, das nach einem Mittagessen in ihren Zähnen hing. Manchmal, wenn sie so vor der Klasse steht, sieht sie aus, als hätte man bei ihr mit einem Bildbearbeitungsprogramm alle Farben entfernt. Nur bei ihr. Der Rest des Zimmers ist vierfarbig. Sie ist wie ein Fehler im Computer, wie eine Bildschirmstörung, ein Farbloch. Ein geschmacksbefreiter Gedankenstrich. – Guido Maria Kretschmer, der Modedesigner aus der Doku-Soap »Shopping Queen«, würde ins Stromkabel seiner klapprigen Nähmaschine beißen, wenn er die unsägliche Graumaus zu Gesicht bekäme. Der würde sofort ein Styling-Careteam für sie zusammenstellen. Der Vorher-nachher-Effekt wäre garantiert superumwerfend.



Am Anfang dachte ich noch, ich würde mit Frau Fischer irgendwie klarkommen, dachte, es wäre voll easy, solange ich nett und freundlich sei (was ich zu Lehrern ja grundsätzlich immer bin). Das war aber ein Irrtum, ein richtig grosser. Fast müsste man darüber lachen – aber ich kann es nicht: Als ich meinen ersten Aufsatz zurückbekam, stand da immer wieder am Rand und in Rot: »Wortschatz!« Oder: »Wortwahl!« Zuerst dachte ich, die Deutsch-Tussi mache mir Komplimente, und ich hielt mich schon für die neue Joanne K. Rowling.



Ich stellte mir vor, wie die Leute über Nacht vor den Buchhandlungen Schlange stehen oder campieren würden, weil um sieben Uhr morgens mein Erstlingswerk in die Läden käme und alle so sehnsüchtig darauf warteten. Ein schöner Gedanke, ein legendär angenehmer Traum, aber eben nur so eine Art Seifenblase, die sofort zerplatzte, als ich am Ende meines Textes die miese Note sah. Da wurde mir klar, dass die GM meine Wortwahl und meinen Wortschatz nicht lobte, sondern kritisierte.

Immer wenn ich super verwende, macht sie mich fertig, und sobald ich fantasievoll neue Worte **kreiere**, ist es auch nicht recht. Ich meine, das ist nun echt zum Schreien.

Da gibst du dir Mühe, und sie schraubt dir ein »Ungenügend« rein.

Super!

In der Primarschule hatte sich keiner an meinen Wortschöpfungen gestört. Erst jetzt, im ersten Gymnasium, werde ich deswegen genervt.

Super.

Das kann also noch locker drei Jahre lang so weitergehen. Aber die GM, das verspreche ich hier und heute, die GM wird mich nicht verändern. Mich nicht! Ich werde mein Maturazeugnis entgegennehmen und immer noch bunt und schön sein. Die Fischer wird ganz be-



stimmt nicht auf mich abfärben oder mich mit ihrer Graumäusigkeit anstecken. Ich werde auch nicht farblos werden, um bessere Noten zu bekommen.

Niemals.

Diesen Kampf nehme ich auf.

Möge die Stärkere gewinnen, Graumausi!







In der Kantonsschule Kollegium Schwyz, man nennt sie hier »das Kolleg«, bin ich bekannt wie ein bunter Hund, oder vielmehr wie eine bunte Hündin. Das ist allerdings nicht so wahnsinnig schwierig. Schwyz ist ein Kuhdorf, was heisst, dass es hier fast so viele Kühe wie Einwohner gibt. Gut, das ist vielleicht übertrieben. Aber wenn man noch Hühner und Hasen, Pferde, Schweine und Schafe dazuzählt, kommt es bestimmt irgendwie hin. Zumindest fühlt es sich so an. Und die Zahlen sprechen ja eigentlich für sich: Die ganze Gemeinde Schwyz hat gerade mal 15 000 Einwohner und die Stadt Zürich allein schon fast 414 000. Rechnet man die Agglomeration hinzu, kommt man im Grossraum Zürich auf eine Million Menschen.

Warum ich Schwyz mit Zürich vergleiche? Weil ich von da komme! Selbstverständlich ist es nicht automatisch so, dass es umso besser ist, je mehr Leute irgendwo leben, das weiss ich auch. Aber die Chance, Gleichgesinnte zu finden, ist logischerweise grösser, wo mehr Menschen aufeinandertreffen. Und hier in Schwyz ist



die Chance doch wesentlich grösser, in einen Kuhfladen zu treten, als einer Seelenverwandten zu begegnen.

Im Zahlenspiegel des Kantons Schwyz habe ich gesehen, dass ungefähr jeder dritte Einwohner eine Kuh hat. Und jeder – jeder! – ein Huhn. So sieht es aus. Ja, klar, nein, nicht wirklich, aber im Durchschnitt, statistisch gesehen halt schon.

Manche haben aber auch bloss einen Vogel ;-))

Und rundherum Berge! Nix als Berge. Darum heisst es ja Schwyzer Talkessel. Wir sind hier eingekesselt, umzingelt, eingesperrt!



Die meisten Menschen hier können nicht weiter sehen – und erst recht nicht weiter denken – als bis zum nächsten Hügel, bis zur nächsten Felswand. Das hat jedenfalls meine Mutter neulich gesagt. Gut, sie hatte mal wieder Kopfschmerzen, und dann ist sie unausstehlich und findet alles superpainful. Sie verträgt nämlich den Föhn nicht, den gemeinen Südwind, der hier von den Bergen herab wie ein riesiger Mürbteig in den Talkessel fällt und sogar den Eingeborenen den sturen Grind zunderobsi bringt. Der Föhn sei ein Sauhund, meinte Mum neulich wörtlich. Aber ich weiss, meine Mutter würde auch ohne Schädelbrummen lieber heute als morgen von hier abhauen. Egal wohin, nur auf und





davon. Am liebsten, das ist klar, nach New York, London oder Paris, nach Mailand, Hamburg oder – zumindest zurück nach Zürich. Sie singt es sogar manchmal lautstark durchs Haus, gemeinsam mit Adrian Stern:



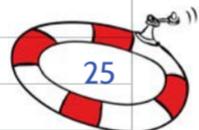
CHUM, MIR HAUED AB ...

CHUM, MIR STIGED IN ÄS FLUGZÜÜG UND
VERSCHWINDET UF AMERIKA ...



Schwyz ist in jeder Hinsicht dermassen Off-Broadway, dass man es kaum fassen kann. Aber auch ich bin ja nicht freiwillig hier. Meine Eltern haben mich, mitten im sechsten Schuljahr, aus meiner Klasse gerissen und skrupellos hierher mitgeschleift. Ans Ende der Welt. Ich bin praktisch ein Entführungsoffer (wie seinerzeit Johnny Depps Mutter, die Volksmusiksängerin Jasmin Janser, du erinnerst dich).

Aber es war halt so, dass mein Vater die einmalige Chance bekam, hier eine gut gehende Praxis zu übernehmen. Und weil Zahnarztsein auch nicht mehr das ist, was es früher einmal war, weil die Billigkonkurrenz aus dem Ausland den Markt überschwemmt, musste Paps nach dem entfernten Rettungsring greifen und sich daran festklammern wie der einzige Überlebende einer grossen Schiffskatastrophe im Panamakanal am Rettungsring eines japanischen Containerschiffs mit



Heimathafen Kuba. So ähnlich hat er es jedenfalls erklärt. Was mein Vater mit dem Überlebenden einer Schiffskatastrophe gemein haben soll, habe ich nicht wirklich verstanden. Aber meine Mutter hat sich nicht gegen den Umzug gewehrt. Jedenfalls nicht erwähnenswert gewehrt.

Anfangs dachte ich, ich müsste hier untergehen wie eine entwurzelte und in völlig falscher Erde wieder eingetopfte Primel im sintflutartigen Sommerregen. Aber ich bin zäh wie ghanaisches Gecko-Gulasch.

Irgendwie halte ich mich über Wasser.

Frag mich nicht wie, denn alles ist daneben.

Aber ich überlebe.

Irgendwie.

Ich ignoriere den ländlichen Wahnsinn.

Leichter gesagt als getan.

Doch ich passe mich an.

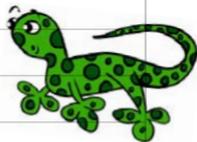
Noch leichter gesagt als getan.

Manchmal könnte ich fluchen.

Nach einem Grund muss ich nicht lange suchen.

Hey, das klingt ja cool, fast schon ein Rap!

Aber von wegen fluchen: Meine Mum sagt immer, eine Dame schimpft und flucht nicht, eine Dame bewahrt stets die Contenance – vornehme Zurückhaltung.



Con-te-nance, dieses Wort schon. Jetzt mal ehrlich:
Scheiss drauf!

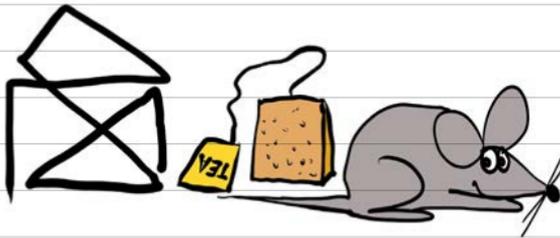
Ich will mich gar nicht anpassen.

Im Gegenteil.

Ich bleibe, wie ich bin.

Ich. Bleibe. Ich.

Und das scheint irgendwie zu funktionieren. Mehr noch, ich gehöre dazu, werde akzeptiert, manchmal sogar bewundert. Ich glaube, ich bin schon fast *das* Schwyzer It-Girl. Tim Tabak meinte neulich sogar, ich sei die Schwyzer Antwort auf Paris Hilton. Die wohnte ja auch kurze Zeit im Kanton Schwyz. Aber nach einem Jahr war die Liebe zu ihrem Grossunternehmer nicht mehr so gross, und sie zog aus. **Aus die Maus.** Klar, eine Weile war es wohl cool, Selfies mit Kühen zu twittern. Aber auf Dauer hielt sie es dann doch nicht aus in der Postkartenschweiz. Wahrscheinlich zerbrach die Liebe an einer Überdosis Kuhfladen.







Who cares. Ich selber würde mich sowieso lieber mit Cara Delevingne vergleichen. Bereits 2012 wurde sie von Chanel zum Gesicht des Jahres gekürt. Ihre Grossmutter war übrigens die Kammerzofe der britischen Prinzessin Margaret. Aber hier kennt die ja keiner. Nein, die sowieso nicht. Ich meinte nicht die Grossmutter und auch nicht die Prinzessin (die ja selber bereits eine Oma wäre, aber sie lebt gar nicht mehr) – also nein, ich meinte die Cara Delevingne. Kapiert? Eben.

Hier wissen die Leute im besten Fall, wie die Siegerkuh der letzten Viehausstellung geheissen hat. Ja, hier in Schwyz werden Missen nur bei Kühen gewählt. Echt! »Unfuckingfassbar«, würde Rea Garvey von »The Voice of Germany« sagen. Oder »funfuckingtastisch«. Aber das ist ja auch schon eine Weile her. Und beide Ausdrücke sind bestimmt nichts für die GM Fischer. Die Miss Schwyz von 2016 ist übrigens eine Braunviehkuh aus Steinen und heisst Glenn Glena. Nicht einmal Hörner hat sie, und trotzdem konnte sie Miss werden. Und nur der Vollständigkeit halber: Es gibt auch eine Miss Ziege. Dieses Jahr heisst sie Sischa und kommt aus Willerzell.

